

und Ansätze nicht hinausgekommen. Darum drängen sich in Seinen Schriften die Bilder und Vergleiche. Ernte und Heimat, Hochzeit und Gastmahl stehen neben den Worten von der neuen Erde, dem neuen Himmel und der neuen Stadt.

Niemals und niemand wird es gelingen, die bruchstückhaften Hinweise in eine Vision umzuschmelzen, die uns das kommende jenseitige Leben ohne Geheimnis, in seiner reinen Wirklichkeit zeigen könnte. Wir vertrauen dem Wort Gottes, das uns einen Endzustand verspricht, der im Zeichen der Vollendung steht. Mit dem Tod wird der Christ Bürger jenes Reiches, in dem es keinen Zwiespalt mehr gibt zwischen Wirklichkeit und Idee. Ist das nicht ein Herzstück aus der bitteren Not menschlicher Irdischkeit: immer wieder mit wehem Herzen finden zu müssen, draußen und drinnen, wie Bedrängnis und Verrat, Verfolgung und Flucht die höchsten Ideale und innerlichen Lebensgüter bestürmen und besiegen? Das aber ist die Frohbotschaft Gottes vom christlichen Tode, daß jenseits dieser Grenze Idee und Wirklichkeit, die sich suchen wie die beiden Königskinder, nicht nur für Augenblicke sich finden werden, sondern unzertrennlich im Land der Vollendung beieinander wohnen sollen. In diesem Sinne steht über dem Gottesreich christlicher Zukunft die Sonne des Friedens, die niemals untergeht.

Vor dies Paradies hat Gott den Tod gestellt. Nur an dieser Stelle kann die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits überschritten werden. Erst unter den Schmerzen des Todes wird das ewige göttliche Leben geboren. Der Befreier Gott streckt seine Hand nicht aus, um uns vor den Schmerzen und Nöten der letzten Stunde zu bewahren. Wir kommen in unsere Stunde wie Christus in die seine kam, und müssen sie auskosten und durchkämpfen wie er, bis in die letzte Sekunde und — vielleicht — in die äußerste

Qual. Erst wenn alles zu Ende gegangen ist, wenn die irdischen Lichter alle erloschen sind, wenn nach menschlichen Überlegungen und Maßstäben kein Ausweg mehr sichtbar ist, dann spricht Gott sein neues Schöpfungswort.

Ob diese Verbindung von Tod und Leben im letzten Augenblick ein Hinweis Gottes ist, wie der Christ jenes ständige Sterben nehmen soll, das die Namen Sorge und Mühe, Opfer und Verzicht nebst unzähligen andern führt? Sind wir nicht zu leicht versucht, nur dann an die Erlösungstat Gottes zu glauben, wenn Er uns vor Widerstand und Heimsuchung bewahrt? Wenn aber der christliche Tod ein allgemeingültiges Symbol ist, dann ist gerade das Gegenteil zu erwarten. Die Befreiungstat Gottes setzt oft erst ein, wenn der Mensch den bitteren Kreuzweg bis auf die Spitze des Berges gegangen ist; dann allerdings restlos und so überraschend, daß Paulus von der Kreuzigung Christi schreiben konnte: „Wenn die Fürsten dieser Welt Gottes verborgene und geheimnisvolle Weisheit erkannt hätten, würden sie den Herrn der Herrlichkeit nicht ans Kreuz geschlagen haben.“

So wollen wir uns im Glauben an das Wort Gottes über den Tod des Christen den Forderungen des Lebens ausliefern und anvertrauen, auch und gerade dann, wenn sie uns neue Lasten aufbürden. Je anstrengender der Marsch und je dichter die Finsternis, um so feiner wird das Auge unseres Herzens für das Licht des neuen Tages, mit dem Gott die Nacht jedes Kreuzes ablöst. Aber nur im Vollzug des Gebotes, das die Stunde gibt, werden unsere Augen aufgetan, dann erst verstehen wir ihren Sinn. Er wird anders sein, als wir je zu ahnen oder hoffen wagten, und uns zu dem Paulusbekenntnis hinführen: „O Tiefe der Weisheit Gottes! Wie unerforschlich sind seine Ratschlüsse, wie unergründlich seine Wege.“

KONFESSIONSKUNDE UND KONFESSIONELLE VERSTÄNDIGUNG

Von Max Pribilla S. J.

Eine sehr erfreuliche Wirkung der neueren christlichen Einigungsbestrebungen ist das Ringen um ein besseres gegenseitiges Verstehen zwischen den getrennten Kirchen. Große Versäumnisse der Vergangenheit sind hier nachzuholen und Berge von Vorurteilen, die eine unglückselige, lieblose Polemik seit Jahrhunderten aufgetürmt hat, in geduldiger, mühsamer Arbeit abzutragen. Damit wird zugleich die berechtigte Forderung der Lausanner Bewegung ihrer Erfüllung entgegengeführt, nämlich möglichst klar herauszustellen, worin die verschiedenen Kirchen übereinstimmen und worin sie voneinander abweichen. Die zutreffende Erkenntnis der kirchlichen Wirklichkeit ist ja die unerläßliche Vor-

bedingung für jede konfessionelle Annäherung, die nur dann Erfolg und Bestand haben kann, wenn sie vom Wissen und nicht vom Nichtwissen grundgelegt wird.

Überschaut man die religiöse Literatur unserer Tage, so läßt sich nicht verkennen, daß trotz der Fortdauer der überkommenen Gegensätze viele Kräfte fleißig am Werke der konfessionellen Verständigung arbeiten. War bei den kirchlichen Konferenzen allen zum schmerzlichsten Bewußtsein gekommen, wie wenig die einen von den andern wissen, so bemüht man sich jetzt, diesem Mangel abzuhelpen. Das geschieht vor allem in der Form der Selbstdarstellung, indem die einzelnen Kirchen

durch ihre eigenen Theologen Rechenschaft geben von ihrer Geschichte, ihrer Lehre, Verfassung und gottesdienstlichen Ordnung. Erinnert sei hier z. B. an die große Sammlung „Ekklesia“, die bei Leopold Klotz in Leipzig erscheint und in etwa 60 Unterabteilungen alle protestantischen und orthodoxen Kirchen nach ihrer äußeren Gestaltung und ihren geistigen Bewegungskraften beschreiben will. In gleiche Richtung zielen mannigfache Einzeluntersuchungen, die bestimmte Gegenstände der kirchlichen Lehre oder Verfassung (Glaubensregel, Eucharistie, bischöfliches Amt usw.) behandeln.

Dabei zeigt sich deutlich der Umschwung, der sich in den letzten Jahrzehnten zwar nicht überall, aber doch vielerorts vollzogen hat. Das Streitgespräch ist zurückgetreten und der sachlichen Darlegung gewichen, die sich an den Bruder, nicht an den Gegner im andern Lager wendet. Das Gemeinsame wird betont, das Trennende als einstweilen unüberwindliches Hindernis der Einigung festgestellt und beklagt. Nicht selten verbinden sich Theologen verschiedener Kirchen, um in einem Sammelwerk ihre Ansichten über ein genau begrenztes Thema der christlichen Lehre vorzulegen und dadurch ein zuverlässiges Urteil über die einzelnen Stellungnahmen zu ermöglichen. Bisweilen haben auch katholische Theologen zu solchen Werken Beiträge geliefert, weil sie hofften, so am wirksamsten zu den andersgläubigen Christen sprechen zu können und die kirchliche Lehre gegen Mißverständnisse zu sichern. Als im Jahre 1929 Sir James Marchant¹ eine Schrift über die Einigung der Christenheit herausgab, stammte der erste Aufsatz von dem 1935 verstorbenen Kardinal Bourne (er gab nach einer Einleitung den Text der Enzyklika „Mortalium animos“ vom 6. Januar 1928), und dann folgten Ausführungen von orthodoxen, lutherischen, anglikanischen usw. Bischöfen und Theologen.

So wertvoll aber solche Einzeluntersuchungen auch sein mögen, so besteht neben und außer ihnen unleugbar ein Bedürfnis nach einem Gesamtüberblick über den Bestand der ganzen Christenheit. Besonders unsere hastende Zeit, der es an Muße und Geduld für eindringliches Studium fehlt, verlangt nach Büchern, in denen sie einen Leitfaden durch die verwirrende Fülle der Erscheinungen findet. Dieser Sachlage verdankt ein neuer Zweig der theologischen Wissenschaft seine Entstehung: die Konfessionskunde. Gab es schon früher die Symbolik, die ihre Aufgabe in der Erklärung und Vergleichung der Bekenntnisschriften sah, so will die Konfessionskunde darüber hinaus ein Bild auch von dem inneren Leben, der Geschichte, Verwaltung und Frömmigkeit aller christlichen Kir-

chen und Sekten bieten. Ein freilich ungeheurer, kaum zu bewältigender Stoff!

In der Tat können die Schwierigkeiten, eine gute Konfessionskunde zu schaffen, nicht leicht überschätzt werden. Sie bestehen sowohl nach der persönlichen wie nach der sachlichen Seite. Wer möchte bei der Begrenztheit des menschlichen Wissens, der menschlichen Erfahrung, Kraft und Zeit es wagen, ein Urteil über alle christlichen Kirchen und Sekten abzugeben, sie wahrheitsgemäß zu schildern und gleichsam eine Art Weltgericht über sie abzuhalten? Wie schwer ist es schon, von dem religiösen Bekenntnis, mit dem man von Jugend auf verwachsen ist, ein zutreffendes Bild zu entwerfen und dafür die Zustimmung auch nur der eigenen Glaubensgenossen zu finden! Und nun soll dieser Versuch auf die Gesamtheit aller christlichen Kirchen ausgedehnt werden.

Was aber soll behandelt werden, d. h. wie läßt sich das Gebiet der Konfessionskunde von dem der Dogmatik, der Kirchengeschichte, des Kirchenrechts und der Liturgik trennen? Die Grenzen sind fließend und kaum einzuhalten. Es ginge noch an, aus den amtlichen Bekenntnissen oder liturgischen Texten den dogmatischen und kultischen Kerngehalt, die Theorie, herauszuschälen. Doch man möchte und sollte dem Leser auch etwas von der konkreten Wirklichkeit, der Praxis, der einzelnen christlichen Gemeinschaften mitteilen. Welch eine Gefahrenzone öffnet sich da, wenn man die Schwierigkeit bedenkt, das Leben in Begriffe zu fassen, und wenn man die Verschiedenheiten nach Ort und Zeit sowie die Verflochtenheit der Religion mit den nationalen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen in Betracht zieht! Wie leicht kann etwas Wichtiges übersehen werden oder umgekehrt irgendeine belanglose Äußerlichkeit, ein verunglückter, überspitzter Ausdruck, eine Absonderlichkeit, ein (vielleicht inzwischen abgestellter) Mißbrauch sich ungebührlich in den Vordergrund drängen und das Urteil in falsche Bahnen lenken! Die Aufmerksamkeit, die auf Erfassung der Gesamterscheinung gerichtet ist, kann sich unmöglich allen Einzelheiten, Abstufungen und Spielarten zuwenden; sie muß bei dem riesigen Umfang des Stoffes und der Menge von Einzelangaben von vornherein Lücken, Ungenauigkeiten und Voreiligkeiten in Kauf nehmen. Keine Wissenschaft hat daher bei Irrtümern mehr Anspruch auf Zubilligung mildernder Umstände als die Konfessionskunde.

Zwar läßt sich die Darstellung vereinfachen, indem man alle Kirchengebilde in Vergleich zu einem Grundschema (z. B. der eigenen Kirche) setzt und danach beurteilt. Aber durch dieses Verfahren, das kaum vermeidlich ist, entstehen neue Gefahren. Auch wer sich innerlich gegen die naheliegende Versuchung gewappnet hat, den andern, den „Geg-

¹ The Reunion of Christendom. A survey of the present position. London, Cassell & Comp.

ner“, zum Zwecke siegreicherer Widerlegung erst zurechtzustutzen, ist doch nicht sicher, jede Verzeichnung zu meiden und dem andern völlig gerecht zu werden. Überdies führt der Vergleich immer nur zur Feststellung von Übereinstimmungen und Abweichungen; er zerlegt und bietet statt eines blutdurchströmten Organismus ein abstraktes Skelett. Welches Wissen, welche Zeit der Beobachtung, welche Kunst der Einfühlung gehören aber dazu, alle die verschiedenen Kirchengemeinschaften gleichsam von innen zu sehen und zu durchleuchten, ihren Geist zu fassen und unter den wechselnden Erscheinungen ihre dauernden Grundlagen, ihre treibenden Kräfte zu erkennen und bloßzulegen! Denn alle diese Kirchengebilde, von denen die Konfessionskunde handelt, sind nicht tot; sie leben, vielleicht sehr unvollkommen und verstümmelt, aber sie leben und gewähren ihren Mitgliedern etwas, was diese hochschätzen und lieben: Licht und Kraft, einen inneren und äußeren Halt, was sich u. a. darin offenbart, daß sie Angriffe auf ihre Kirche (auch Verzeichnungen und Abwertungen) wie eine persönliche Kränkung empfinden. Alles das müßte die Konfessionskunde mit feinem Spürsinn und Takt berücksichtigen; es sollte also ihr hohes Ziel sein, nicht nur eine Theologie, sondern auch eine Psychologie der Kirchen und Sekten zu bieten und so zugleich die Menschen religiös verstehen zu helfen, die sich zu den einzelnen Gemeinschaften in fester Überzeugung und treuer Anhänglichkeit bekennen.

Woher nun soll der Konfessionskunde das Wissen kommen, um all diesen Forderungen zu entsprechen? Aus dem Leben? Wer darf sich vermessen, Lehre und Eigenart aller christlichen Kirchen aus eigener Erfahrung zu kennen? Der zu behandelnde Stoff ist so umfangreich, daß kein Gelehrter ihn selbständig durchdringen könnte. Er ist einfach gezwungen, sein Material aus zweiter oder dritter Hand entgegenzunehmen; er ist also auf die Literatur angewiesen, die zum guten Teil mit denselben Fehlerquellen belastet ist wie die Konfessionskunde selbst.

Dazu kommt endlich die letzte Schwierigkeit: der Zwang zur Kürze, da das Werk nicht ins Uferlose zerfließen darf. Er kann dazu verleiten, die einzelnen Gemeinschaften, ihre Entwicklung und Eigenart mit einprägsamen Stichworten wie mit Etiketten zu versehen und dadurch höchst einseitigen Aburteilungen und trügerischem Scheinwissen Vorschub zu leisten oder aber über schwierige Fragen mit einigen allgemeinen Redewendungen hinwegzuleiten.

Dies gilt, obwohl die Konfessionskunde dadurch eine gewisse Erleichterung erfährt, daß nicht alle Gruppen und Gruppchen in der Christenheit ausführlich zu behandeln sind, sondern nur jene, denen durch die große Zahl ihrer Mitglieder und

ihren geistigen Einfluß in Geschichte und Gegenwart hohe Bedeutung zukommt.

Nur wer alle diese Schwierigkeiten klar vor Augen hat, kann die große Leistung richtig ermessen, die in den zwei Konfessionskunden vorliegt, über die heute das deutsche Schrifttum verfügt. Beide sind in fleißiger, gründlicher Arbeit entstanden, mit hohem Verantwortungsbewußtsein geschrieben und, da sie unabhängig voneinander und von verschiedenem Standpunkt aus verfaßt sind, dazu bestimmt, sich gegenseitig zu ergänzen.

In der Sammlung Töpelmann „Die Theologie im Abriss“ erschien in zweiter, neubearbeiteter Auflage: „Konfessionskunde. Die christlichen Kirchen und Sekten heute.“² Sie hat zum Verfasser den früheren Theologieprofessor an der Universität Kiel und jetzigen Herausgeber der „Christlichen Welt“ Hermann Mulert. Obwohl an sich eine Konfessionskunde denkbar wäre, die nur die Wirklichkeit der christlichen Kirchen darstellen wollte, ohne in eine Prüfung über die Berechtigung der verschiedenen Anschauungen einzutreten, so ist es doch sachlich wie menschlich naheliegend, daß sie sich ein weiteres Ziel setzt und von einem bestimmten Standort aus Stellung nimmt. So denkt auch Mulert und macht kein Hehl daraus, daß er als protestantischer Theologe freisinniger Richtung urteilt. Aber dabei ist er ehrlich bemüht, fremden Überzeugungen gerecht zu werden.

Die Einleitung seines Werkes behandelt Geschichte und Aufgabe der Konfessionskunde, Einheit und Spaltung in der Christenheit und die altkirchlichen Symbole. Dann folgen die drei großen Abschnitte über die morgenländische Christenheit, den römischen Katholizismus und den Protestantismus, einschließlich der anglikanischen Kirche. Bei allen Kirchen und Sekten werden nicht nur Dogma, Verfassung und Kultus beschrieben, sondern auch, und zwar mit besonderer Vorliebe, das Ethos, die Betätigung der christlichen Liebe. Die religiöse Volkskunde wird ebenso herangezogen wie die Religionsstatistik und deren Ausdeutung. Allerdings wird durchaus zutreffend beigefügt (22), daß die wirkliche religiöse Lage zahlenmäßig überhaupt nicht zu erfassen ist; denn niemand vermag zu sagen, wie groß unter denen, die Christi Namen tragen, die Zahl derer ist, die Christi Gesinnung teilen und seinen Werken nacheifern. Wie ein Leitmotiv, das die ganze Schrift durchzieht, ist es daher, was in der Einleitung anklingt und im Schluß ausklingt: „Den stärksten Schaden haben unserer Religion stets nicht die Zweifler oder offenen Feinde getan, sondern die Namenschristen, die Leute, die nur Herr Herr sagen, ohne Gottes Willen zu tun,

² 80 (XX u. 457 S.) Berlin 1937, Töpelmann. M 10.75, geb. 12.50.

ohne wirklich für die Brüder zu leben, diejenigen Kirchenleute, die vom Geiste Jesu verlassen waren. Wäre mehr Nachfolge Christi, mehr wirkliche Liebe unter den Christen, so stünde das Christentum anders vor der Welt da“ (24).

Was bei der Verteilung des Stoffes sogleich auffällt, ist der große Raum, den die Darstellung der katholischen Kirche einnimmt: 186 Seiten, weit mehr als ein Drittel des ganzen Werkes. Das erklärt sich, abgesehen von der Wichtigkeit des Gegenstandes, aus der ursprünglichen Bestimmung des Werkes. Bis in die sprachlichen Wendungen und gelegentliche, eingeklammerte Bemerkungen hinein gewahrt man seine Entstehung aus Vorlesungen für Studierende der protestantischen Theologie. Es ist also gleichsam ein Zwiegespräch unter Protestanten. Gerade dies ist ein Anlaß, der die Katholiken aufhorchen läßt, sowohl im Interesse des Friedens als auch der Verständigung.

Es ist im allgemeinen auch heute noch so, daß sich der Durchschnittsprotestant lieber von einem Protestanten über die katholische Kirche unterrichten läßt als von einem Katholiken, wenigstens soweit dieser treu zu seiner Kirche steht. Daher ist es sehr wichtig und aufschlußreich, was in einer protestantischen Konfessionskunde, die in die Hände vieler evangelischer Theologen und gebildeter Laien gelangt, über den Katholizismus gesagt wird. Da sei nun offen und dankbar anerkannt, daß die Darstellung Mulerts einen ganz erheblichen Fortschritt bedeutet gegenüber den landläufigen Vorstellungen, die über den Katholizismus selbst bei gebildeten Protestanten herrschen und in der Literatur vertreten werden. Ja, ich stehe nicht an, unumwunden zu erklären: Es wäre schon viel für die konfessionelle Verständigung gewonnen, wenn die Mehrzahl der Protestanten die katholische Kirche so sähe, wie Mulert sie schildert. Sein Auge ist geöffnet für die große religiöse und kulturelle Erziehungsarbeit der katholischen Kirche, für die tiefe Frömmigkeit und das karitative Wirken der Katholiken. Auch viele schwierige oder dem Protestanten fernliegende Dinge sind zutreffend wiedergegeben. Bei den häufigen Vergleichen zwischen Katholizismus und Protestantismus fällt die Entscheidung durchaus nicht immer zu Gunsten des letzteren aus. Manches Urteil überrascht geradezu durch seine Freimütigkeit. Die Sprache ist maßvoll und vermeidet unnötige Schärfen. So ist das den Protestanten geläufige, aber von den Katholiken abgelehnte Wort „Ultramontanismus“ oder „ultramontan“ bis auf ganz wenige Ausnahmen (S. 271, 292, 435) verschwunden. Selbst in der brennenden Frage der päpstlichen Unfehlbarkeit wird die protestantische Ablehnung in einer Form vorgetragen, die sich von den groben Mißverständnissen in nicht-katholischen Kreisen wohltuend unterscheidet. Nur sollten bei der Wiedergabe des Vatikanischen De-

krets (200) nicht die Worte weggelassen werden, daß die päpstliche Unfehlbarkeit bei Kathedralentscheidungen auf dem göttlichen Beistand beruhe, der dem Papst in Petrus verheißen sei; denn diese Worte offenbaren den Glaubensgrund, auf den sich die vatikanische Lehre stützt. Auch bei Verkündigung eines Dogmas gibt die katholische Kirche nicht irgend einem Menschen, sondern Gott die Ehre. Darum liegt es dem Katholiken, dem Theologen wie dem Laien, auch fern, im Papst eine Inkarnation Gottes zu sehen (201). Wäre das der Fall, dann schuldeten die Katholiken dem Papst nicht nur Verehrung, sondern Anbetung, was einer Menschenvergötterung gleichkäme. Die Zweifelsfragen aber, die im Anschluß an das Vatikanische Dekret aufgeworfen werden (200f.), beantworten sich, was die verpflichtende Kraft kirchlicher Entscheidungen anlangt, durch die Bestimmung des kirchlichen Rechtsbuches (c. 1323 § 3), daß nichts als dogmatisch definiert gilt, solange dies nicht offenbar feststeht.

Es ist verständlich, daß der Protestant die katholische Kirche, besonders ihre äußere Erscheinung, mit kritischen Augen betrachtet. Und das tut auch Mulert in ausgiebigem Maß. Da nun die katholische Kirche in allen ihren Gliederungen aus Menschen, d. h. zum größten Teil aus unvollkommenen Menschen besteht, so ist es nicht verwunderlich, daß der Protestant in ihr manches wahrnimmt, was mit Recht seinen Tadel findet. Der Katholik, zumal der katholische Theologe, kann und soll aus solcher Kritik lernen und die entsprechenden Nutzen anwenden. Das ist für seine Kirche weit förderlicher als eine zur Schau getragene Entrüstung oder eine lahme Widerlegung. So ergibt sich zwischen Katholizismus und Protestantismus jene oft unbewußte Wechselwirkung, von der Mulert (87) spricht, und das dürfte doch wohl die fruchtbarste Berührung zwischen beiden sein.

Man würde aber die Anerkennung, die ich Mulerts Konfessionskunde gespendet habe, sehr mißverstehen, wollte man darin die Zustimmung erblicken, daß in ihr der Katholizismus zutreffend dargestellt sei. Sein Werk ist der aufrichtige Versuch eines Protestanten, sich und seinen Glaubensgenossen ein Bild von der katholischen Kirche zu verschaffen, und der Abstand dieses Bildes von den üblichen, bei den Protestanten weitverbreiteten Anschauungen ist das Bedeutsame, was ich hervorzuheben wünschte. Es ist damit eine Teilstrecke auf dem Wege zur konfessionellen Verständigung zurückgelegt; aber von hier aus ist es noch recht weit bis zum nächsten Zwischenziel: der beiderseitigen Übereinstimmung, wie es sich um Lehre und Leben der katholischen Kirche nun eigentlich verhält. Deshalb ist es auch unmöglich, eine eingehende Kritik der vorliegenden Konfessionskunde zu schreiben, da auf Schritt und Tritt neben viel-

facher Zustimmung immer wieder Bedenken, Einwände, Einschränkungen und Ergänzungen vorzubringen wären, und zwar keineswegs nur in unwesentlichen Dingen³. Indessen ist bei der Aufgeschlossenheit und Wahrheitsliebe des Verfassers die Erwartung wohlbegründet, daß er für eine dritte Auflage bei aller Wahrung seiner Freiheit und grundsätzlichen Haltung sich die tatsächlichen Berichtigungen zunutze machen wird, die er aus der katholisch-theologischen Literatur ohne allzu große Mühe schöpfen kann.

Zu dem Abschnitt über den Protestantismus möchte ich ein Urteil nur über den Standpunkt abgeben, von dem aus Mulert Ursprung, Sinn und Geschichte des Protestantismus sieht. Dieser ist ihm das gerade Gegenspiel zum Katholizismus. Wörtlich schreibt er (359): „Der Katholizismus schritt von seinem Glaubensbegriff, seinem Willen, die überlieferte Kirchenlehre festzuhalten, folgerichtig fort zum Glauben an die Unfehlbarkeit des Papstes. Der Protestantismus entwickelte sich in entgegengesetzter Richtung. Glaubt man hier an kein unfehlbares Lehramt, so hält man auch die überlieferte Lehre nicht für unfehlbar, sondern bildet sie um. Je innerlicher der Glaube gefaßt wird, um so freier wird er von menschlichen Autoritäten; Begriffe wie Glaubensregel, Glaubensnorm werden im Protestantismus von vornherein als fragwürdig empfunden, gerade von solchen Christen, deren Gewissen an Gott gebunden ist. Gilt dem Katholiken die Kirche als ‚Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit‘, als Besitzerin der Wahrheit, so fordert der Protestant vielmehr, daß nach der erkannten Wahrheit sich die kirchliche Verkündigung richte.“ Dieses freimütige Bekenntnis erweckt allerdings in dem Außenstehenden den Eindruck, daß dem so geschilderten Protestantismus die Gefahr droht, vor lauter Selbständigkeit und kritischer Forschung sich selbst aufzulösen und aus der Reihe der Offenbarungsreligionen auszuscheiden. Daher werden auch viele Protestanten diesem Urteil Mulerts widersprechen und für ihre Religion irgend einen festen, unveränderlichen Kern an Offenbarungsgut beanspruchen. Denn wozu wäre Christus in die Welt gekommen, um der Wahrheit Zeugnis zu geben (Joh. 18, 37; vgl. ebd. 16, 13), wenn er seine Jünger nach wie vor in Unsicherheit und Unklarheit gelassen hätte, worin die von Gott geoffenbarte Wahrheit besteht, und ihnen nur das Suchen übrigbliebe? Wenn sich Geist ohne Formen verflüchtigt (372), sollte dann nicht Christus seiner Kirche eine bestimmte Form gegeben haben, damit sein Geist nicht verloren gehe?

³ Für Einzelheiten sei verwiesen auf die Besprechungen von J. Brinktrine in: *Theologie und Glaube* 1938, 451–453, und H. Krose in: *Theologische Revue* 1938, 149–152.

Das katholische Gegenstück zu Mulerts Darstellung bietet der Theologieprofessor am Bischöflichen Priesterseminar in Hildesheim Konrad Algermissen in seiner „Konfessionskunde“⁴, die in langen Jahren und nach sorgfältigen Vorarbeiten zu dem Umfang und der Gestalt von heute gewachsen und herangereift ist. Obgleich sie als fünfte Auflage von „Christliche Sekten und Kirche Christi“ bezeichnet wird, so ist sie doch, auch gegenüber der vierten, im Jahre 1930 als „Konfessionskunde“ umbenannten Auflage, ein vollständig neues Werk, sowohl im Aufbau und Ausbau der Hauptteile als in der Durchführung im einzelnen. Algermissen behandelt denselben Stoff wie Mulert, aber weit eingehender nach Inhalt und Literaturangaben. Auch in dieser Konfessionskunde nimmt die Darstellung der katholischen Kirche den breitesten Raum ein, gut die Hälfte des ganzen Werkes, da auch der einleitende Hauptteil über „Kirche und Kirchen“ grundsätzlich katholische Darstellung ist. Aber auch der Abschnitt über den Protestantismus übertrifft an Umfang den des Parallelwerkes. Er behandelt vieles, was Mulert der Dogmatik und der Kirchengeschichte zuweist, und bringt zugleich über die Freikirchen und Sekten eine Fülle von Material aus reicher, oft entlegener Literatur.

Die Konfessionskunde Algermissens erhält ihr eigenartiges Gepräge, ihre Einheitlichkeit und Geschlossenheit von der bewußten Absicht, alles „in dem klaren Lichte dogmatischer Schau“ (19) darzustellen und über diese Absicht keinen Zweifel aufkommen zu lassen. So ist auch der in seiner Kürze mißverständliche Satz zu deuten, daß die Konfessionskunde zur Dogmatik gehört (65), während doch das Werk selbst, das allerdings fast die ganze Glaubenslehre einschließt, weit die Grenzen der Dogmatik überschreitet und auch die Geschichte der Kirche, der Theologie, der Irrlehren und der äußern Missionen behandelt. Gleich im Anfang bekundet Algermissen seinen katholischen Standpunkt, indem er von der Kirche, ihrem dreifachen Amt und ihren wesentlichen Eigenschaften ausgeht. Wie einst bei Möhler wird auch hier das Augenmerk immer wieder auf die Kirche als die autoritative, von Gott selbst beglaubigte Sendbotin an die Menschheit hingelenkt. Daher der Nachdruck, mit dem das Lehramt der Kirche betont wird: „Die Wahrheit von dem im Heiligen Geiste wirkenden unfehlbaren Lehramt der Kirche steht deshalb im Mittelpunkt der konfessionskundlichen Betrachtung und im Vordergrund des Problems der Wiedervereinigung der abgetrennten Kirchengebilde mit der alten Kirche.... Deshalb kann schließlich auch nur in der Einheit des kirch-

⁴ 80 (XV u. 890 S.) Hannover 1939, Jos. Giesel. Geb. M 18.—.

lichen Lehramtes die Einheit der christlichen Konfessionen gefunden werden“ (174 242).

Aber bei aller Festigkeit in der katholischen Haltung führt doch kein enger Konfessionalismus das Wort. Im Gegenteil wird den getrennten christlichen Brüdern ein weites Maß von Verständnis und Liebe entgegengebracht. Der Verfasser ist bei seinem Willen zur Sachlichkeit allzeit bemüht, das Bedeutsame und Gute in den andern christlichen Kirchen anzuerkennen, ja selbst durch die ärgsten Verirrungen und Verzerrungen hindurch das tiefe Sehnen und Suchen der Menschenseele nach Wahrheit, Gott und Christus zu verspüren. Man beachte etwa die großzügige und vornehme Art, wie er Luther, Calvin und auch so manche Begründer von Freikirchen oder Sekten beurteilt. Es ist, als ob ihm das Wort des heiligen Augustinus⁵ vorgeschwebt hätte: „Glaubt nicht, Brüder, daß die Irrlehren durch einige kleine Geister hervorgerufen werden konnten. Alle Urheber von Irrlehren waren bedeutende Menschen.“ Mit gewisser Vorliebe wird bei den Freikirchen und Sekten die rege Liebestätigkeit hervorgehoben, die den Christen aller Bekenntnisse zum Vorbild oder auch zum Vorwurf reichen kann.

Umfassendes Wissen, eiserner Fleiß, maßvolles Urteil und große Sprachgewandtheit haben so nicht nur ein konfessionskundliches Nachschlagewerk geschaffen, sondern zugleich ein Lesebuch, in dem Theologen und gebildete Laien ihre religiösen Kenntnisse ergänzen und vertiefen können. Den Katholiken bietet es Belehrung und Bestärkung, weil es ihnen, ganz aus katholischen Quellen schöpfend und katholische Luft atmend, die Herrlichkeit der von Christus verdienten Gnade und der von ihm gestifteten Kirche in einer oft beschwingten, begeisternden Sprache vor Augen führt; für den Andersgläubigen ist es eine klare, leichtverständliche, aber gründliche Darlegung der katholischen Religion und Denkweise.

Vermißt habe ich in dem großen Werke nur einen Abschnitt über das heute so umstrittene Alte Testament und über den angeblichen oder wirklichen Glauben des Urchristentums an die baldige Wiederkunft Christi zum Gericht, da letztere Frage gerade für die Lehre von der Kirche bedeutsam ist. Da ferner die Reformation sich an einer Ablasspredigt entzündete und bei vielen, Katholiken wie Protestanten, über den Ablass Unklarheit herrscht, wäre der kurze Abschnitt S. 404 über diesen Gegenstand zweckmäßig zu erweitern. Auch sollten hier und da wichtige Bibelstellen, auf die sich die Darstellung stützt, mehr gegen kritische Bedenken heutiger Leser gesichert werden.

⁵ In Ps. 124 n. 5 (ML 37, 1652); ebenso Hieronymus, In Osee II 10, 1 (ML 25, 902).

Der Rückblick auf die beiden Konfessionskunden gestattet einige Nutzenwendungen, die sowohl für die Konfessionskunde als auch für die konfessionelle Verständigung aufschlußreich sind.

Zunächst wird es sich nach wie vor als der beste Weg zum Verständnis einer Kirche oder Sekte bewähren, von ihrer Glaubenslehre auszugehen. So vermeidet man die Gefahr, Ursache und Wirkung zu verwechseln. Deshalb sind so einfache, bündige Formeln abzulehnen wie die, welche den Katholizismus als Religion der Autorität oder der Gemeinschaft, den Protestantismus als Religion des Gewissens bezeichnet (vgl. Mulert 151 f.). Keine Religion oder Konfession, die bestehen will, kann ohne irgend eine Autorität zurechtkommen und jede muß sich als sittliche Größe vor dem Gewissen ausweisen und die Rechte des Gewissens achten⁶. Mag also das Dogma jeweils reicher oder bescheidener entwickelt sein, tatsächlich wächst und lebt jede Kirche mit ihrer Verfassung, Frömmigkeit und gottesdienstlichen Ordnung aus dem Dogma, das sie bekennt (vgl. Algermissen 423). Und was von der Kirche, gilt entsprechend von den einzelnen Gläubigen. Der Katholik, der gebildete wie der ungebildete, steht zu seiner Kirche, nicht weil sie eine Kirche der Autorität oder der Gemeinschaft ist und ihm dadurch Halt, Kraft und Trost zuteil werden, sondern weil er auch die autoritative Verfassung seiner Kirche als von Gott gewollt glaubt.

Beide Konfessionskunden offenbaren sodann deutlich die zentrale Stellung der römisch-katholischen Kirche, indem diese Kirche einerseits den breitesten Raum in der Darstellung einnimmt, andererseits immer wieder zum Vergleich herangezogen wird, um die abweichenden Lehren und Gebräuche der andern Kirchen zu erklären. Die katholische Kirche ist nun einmal die Mutterkirche, von der sich im Lauf der Jahrhunderte die orthodoxen und die protestantischen Gemeinschaften unmittelbar oder mittelbar getrennt haben. Auch nach der Trennung bewahren sie in Antlitz und Gestalt die Ähnlichkeit mit der Mutter und können den innern Zusammenhang mit ihr nicht verleugnen. Gerade die Konfessionskunde mit ihrem Blick auf die Gesamtheit aller christlichen Kirchen macht die Schlüsselstellung der katholischen Kirche offenbar, von der aus man am leichtesten und sichersten zum Verständnis der andern Kirchengemeinschaften gelangen kann. Daraus ergibt sich die unbedingte Notwendigkeit, über die wirkliche Lehre der katholischen Kirche Klarheit zu schaffen, damit die Vergleichung von der Wahrheit, nicht von einem Zerrbild ausgehe.

Ein genauer Vergleich der beiden Konfessionskunden ist endlich an sich selbst ein neuer Beitrag

⁶ Vgl. über „Bedeutung und Bildung des Gewissens“ diese Zeitschrift 103 (1922) 201–217.

zur Konfessionskunde und zur Veranschaulichung der geistigen Haltung, die den Katholiken und den Protestanten (als Typus, nicht als Einzelperson) kennzeichnet. Der Katholik ist vor allem darauf bedacht, Lehre, Verfassung, Geschichte und Leben seiner Kirche möglichst klar zu erkennen und darzustellen, wobei die eigene Person mit ihren besonderen Ansichten und Absichten fast völlig verschwindet. Das bedingt eine unpersönliche Art des Forschens und Arbeitens, die zwar innere Anteilnahme und Wärme nicht ausschließt, aber zurückdrängt. Darum rückt er auch bei der Beurteilung anderer Kirchengemeinschaften die Wahrheitsfrage in den Vordergrund, während er dazu neigt, das Subjektive, das überdies sehr schwer zu bewerten ist, auf sich beruhen zu lassen oder dem Urteil Gottes anheimzustellen. Dem Protestanten dagegen lastet von den Anfängen der Reformation her die Heilsfrage „Wie finde ich einen gnädigen Gott?“ auf dem Gewissen, und so ist alles, was er sagt und schreibt, weit mehr ins Subjektive getaucht, mehr auf lebendige Wiedergabe persönlicher Einsichten und Erfahrungen eingestellt als bei dem Katholiken, dem es in erster Linie auf allgemeingültige Urteile ankommt. Fragt der Katholik: „Was ist Gott, was ist Christus an sich?“, so fragt der Protestant: „Was ist Gott oder Christus für mich?“ Geht es dem Katholiken um die Herausstellung und Verteidigung der erkannten objektiven Wahrheit, so dem Protestanten um das subjektive Streben nach der schwer erreichbaren Wahrheit. Steht für den Katholiken der für alle von Gott verordnete Heilsweg im Vordergrund, so für den Protestanten die subjektive Heilsaneignung. (In jeder dieser Hinsichten könnte man Luther, der alles eher denn ein Systematiker war, den ersten Protestanten nennen. Und es ist nicht ohne Grund, wenn auch den heutigen Protestanten Augustinus mehr anspricht als Thomas von Aquin.)

Der typische Unterschied zwischen Katholik und Protestant spiegelt sich auch in den beiden Konfessionskunden in etwa wider. Herrschen in dem Werk Algermissens die Ruhe und die Abgeklärtheit vor, wie sie dem Lehrbuch der Dogmatik eignen, meidet er es im allgemeinen, auf innerkatholische Streitfragen und Problemstellungen näher einzugehen, so hat es für Mulert einen besonderen Anreiz, gerade heikle, brennende Fragen, auch der eigenen Konfession, herauszugreifen und anzupacken. Ist von der krisenhaften Unruhe, die heute die Geister erschüttert und auch vor den katholischen Reihen nicht haltmacht, bei Algermissen nicht viel zu spüren, so fühlt man bei Mulert die religiösen Gegensätze und Kämpfe der unmittelbaren Vergangenheit und Gegenwart deutlich nachzittern.

Mit der durchgängigen Haltung des Katholiken und Protestanten hängt noch ein anderer Umstand

zusammen. Mulert macht gelegentlich (155) die Bemerkung, daß katholische Gelehrte oft sehr viel mehr zitieren (und belegen, könnte man hinzufügen) als nichtkatholische. Diese Beobachtung ist richtig und ließe sich auch durch den Vergleich der Konfessionskunden bestätigen. Die reichlicheren Zitate haben aber nicht nur den Zweck, die eigene Ansicht durch Autoritäten zu stützen, sondern auch durch fleißige, kritische Benutzung der bisherigen Literatur den Gesichtskreis zu erweitern und voreiligen Urteilen zu entgehen sowie dem Leser ein selbständiges Urteil zu erleichtern und Hilfen für ein vertiefteres Studium zu bieten; sie sollen in letzter Absicht den Leser von der Person des Verfassers unabhängig machen und dadurch der objektiven Wahrheitsforschung dienen.

Aus dieser vergleichenden Betrachtung ergibt sich, daß der Typus des Katholiken und der Typus des Protestanten befähigt und berufen sind, voneinander zu lernen und sich gegenseitig zur Höhe hin zu ergänzen; denn in der christlichen Persönlichkeit muß die objektive Heilswahrheit, die für alle gilt, Fleisch und Blut annehmen, zur subjektiven Überzeugung und lebendigen Tat werden.

Bei aller Bereicherung des Wissens, die durch die beiden Konfessionskunden vermittelt wird, muß den echten Christen doch ein wahres Entsetzen erfassen, wenn er aus diesen Werken die furchtbare Zerrissenheit der Christenheit mit voller Deutlichkeit erkennt. Mit Recht kann Algermissen in seinem Schlußkapitel schreiben: „Wie ein fast undurchsichtiger Wirrwarr von Ansichten und Meinungen, von theologischen Strömungen und wissenschaftlichen Ansichten, von Freikirchen und Sekten, wie ein Berg von Irrtum und Wahn liegt es hinter uns, wenn wir den Weg rückwärts schauen, den wir gegangen sind“ (851). Es ist ja leider Tatsache, was Mulert (VI) bemerkt, daß die Konfessionskunde zum großen Teil Wissenschaft von den Spaltungen der Christenheit ist, und wenn er selbst die Herstellung einer Glaubenseinheit kaum für möglich hält, so rechnet doch auch er es zu den schwersten Schäden, daß die Christenheit tief gespalten ist (25). Diese verhängnisvolle Lage bedeutet daher für die Christen eine ernste Mahnung zur Selbstbesinnung. In Erschütterung und Reue sollten wir alle mit dem anglikanischen Bischof Charles Gore⁷ sprechen: „Wenn irgend etwas gewiß ist, so ist es dies, daß sichtbare Einheit in der Kirche seiner Jünger der Wille Christi war. Wenn dem so ist, dann sind wir in einem erschrecklichen Maße von seinem Willen abgewichen.“

Die brennende Scham über den hier klaffenden

⁷ Catholicism and Roman Catholicism (London 1922) 44.

Widerspruch ist der stärkste und tiefste, der christlichste Antrieb für die neueren Einigungsbestrebungen und auch für alle die Schriften, die sich in ihren Dienst stellen. Kurz vor seinem Tod, der ihn einem arbeitsreichen Leben entriß, hat der Bonner Theologieprofessor Arnold Rademacher in einer kleinen, aber gehaltvollen und mutigen Schrift mit dem Titel „Der religiöse Sinn unserer Zeit und der ökumenische Gedanke“⁸ noch einmal die Pflicht der Christen, ihre Uneinigkeit zu überwinden, mit beredten Worten eingeschärft. Ausgehend von dem Wandel der Verhältnisse zeigt er die Aufgaben, die sich aus der Not der heutigen Zeit für die Christen ergeben. Eine der dringenden ist ihm die Weckung und Pflege des ökumenischen Gedankens. Nicht äußere Mittel, nicht hastige Geschäftigkeit und stürmische Werbetätigkeit werden zu dem gewünschten Ziele führen, sondern unter der Leitung der göttlichen Gnade die Erneuerung und Vertiefung der christlichen Gesinnung in allen Teilen der Christenheit, die durch eigene Schuld aus gottgewollten Spannungen gottwidrige Spaltungen hat werden lassen.

Aus der innern Gesinnung als der Hauptsache und unerläßlichen Vorbedingung muß eine weise, zielstrebige Arbeit hervorgehen, um die vielen Hindernisse der kirchlichen Einigung zu beseitigen. Obwohl das hohe Ziel nur mit übernatürlichen Mitteln erreicht werden kann, so haben die Christen doch auch ihre natürlichen Kräfte dafür einzusetzen. Praktisch heißt das für unsere Zeit: wir müssen uns hüben und drüben um die konfessionelle Verständigung bemühen. Einen Beitrag zu dieser schwierigen, nur auf weite Sicht Erfolg versprechenden Arbeit liefern drei Hochland-Aufsätze, die einen Katholiken und zwei Protestanten zu Verfassern haben und unter dem Titel „Zum Gespräch zwischen den Konfessionen“⁹ vereinigt sind. In dem ersten Aufsatz über „Kirche und Kirchen“ zeigt Paul Simon, wie wichtig es ist, den katholischen Begriff der Kirche in seiner ganzen Tiefe und Weite zu fassen und gegen apologetische oder polemische Verengung zu schützen. Er stützt sich bei seinen Ausführungen auf das bedeutende Werk des französischen Dominikaners M.-J. Congar¹⁰, der das ganze Problem der gespaltenen Christenheit mit theologischer

Gründlichkeit, feinem Verständnis und apostolischer Liebe untersucht hat. Mit Congar weist Simon „darauf hin, daß der katholischen Haltung die stete Kampfstellung gegen eine Person oder einen Irrtum nicht zuträglich ist. Genau im gleichen Maß, in dem wir uns damit begnügen, das stärker zu bejahen, was andere verneinten oder entstellten, haben wir selbst zu einer Verminderung der Katholizität und ihres Ausdruckes in der Kirche beigetragen“ (18).

Da Luther den Anstoß zur abendländischen Kirchenspaltung gegeben hat, so ist seine Person und sein Werk immer noch heiß umstritten. In dem zweiten Aufsatz „Luther ökumenisch“ schildert daher der Lutherforscher Karl A. Meißinger die neuen Aufgaben, die der Lutherforschung gestellt sind. Insbesondere weist er auf die Lücken hin, die durch kritische Neuausgabe der scholastischen Quellen Luthers auszufüllen sind. Der dritte Aufsatz von Otto Urbach hebt die Proteusgestalt des Protestantismus hervor, mit dem ein Gespräch nur zu führen sei, wenn man sich jeweils über Sinn und Gebrauch der theologischen Ausdrücke geeinigt habe. Unbedingte Offenheit und Ehrlichkeit ist ihm mit Recht die Voraussetzung jeder fruchtbaren Aussprache.

Obleich nun auf dem Gebiete der konfessionellen Verständigung noch sehr vieles zu tun übrigbleibt, so läßt sich doch mit Freude feststellen, daß die neueren Einigungsbestrebungen von einem andern Geist beseelt sind als die früheren. Heute will man, soweit die ökumenische Gesinnung waltet, nicht auf den „Gegner“ einreden, um seine Glaubensüberzeugung zu erschüttern oder ihn zum Übertritt zu bewegen. Durchdrungen von der sieghaften Macht der göttlichen Wahrheit sucht man vielmehr in allen Christen ohne Ausnahme Wahrheitsliebe und Gewissenhaftigkeit zu stärken, und vertraut, daß jedes ehrliche Wahrheitsstreben sich der einen, für alle bestimmten Wahrheit nähert, und daß die Annäherung an die eine Wahrheit auch die Wahrheitssucher aller Lager untereinander verbindet. Diese vornehme Haltung, die vor der Eigenart und den Eigenwerten des andern Ehrfurcht hat und auf ungeistige Hilfs- oder Druckmittel unbedingt verzichtet, hält Aufdringlichkeit oder Proselytenmacherei fern und bewahrt alle Beteiligten vor der ängstlichen Besorgnis, es möchte ihnen etwas zugemutet werden, wogegen sich ihr Gewissen sträubt. Denn die neuere Einigungsbewegung betont nachdrücklich gerade die Treue gegen das eigene und die Achtung vor dem fremden Gewissen. Die kirchliche Einigung muß über das Gewissen, nicht gegen das Gewissen kommen.

Was also den heutigen Bemühungen um die konfessionelle Verständigung das Gepräge gibt oder ihr doch wenigstens als Ideal vorschwebt, ist

⁸ 80 (41 S.) Bonn 1939, Hanstein. Kart. M 1.20. Über seine frühere Schrift „Die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen“ (ebd. 1937) vgl. diese Zeitschrift 132 (1937) 268.

⁹ 80 (51 S.) München 1939, Kösel & Pustet. Kart. M 1.20.

¹⁰ *Chrétiens désunis. Principes d'un „œcuménisme“ catholique*. 80 (XIX u. 403 S.) Paris 1937. Les Editions du Cerf. Fr 35.—. Eine englische Übersetzung erschien 1939 bei Geoffrey Bles in London.

die irenische Methode, die ihr Auge für die ganze Wirklichkeit offenhält und ohne Überheblichkeit oder Einseitigkeit immer und überall nur der einen katholischen Wahrheit in ihren verschiedenen Gestaltungen dienen will. Daher liegt es ihr ebenso fern, etwa die Eigenart des Westens dem Osten aufzudrängen, wie in unkluger, modehafter Schwärmerei die Denk- und Kultformen des Ostens ohne weiteres auf den Westen übertragen zu wollen (vgl. Algermissen 549 551).

Da über die irenische Methode mancherorts noch Unklarheit herrscht, hat ihr 1938 der Benediktiner Dom C. Lialine in der Zeitschrift „Irenikon“ einen eigenen Aufsatz gewidmet, der 79 Seiten umfaßt und auch als Sonderdruck erschienen ist: *De la méthode irénique*. Als geborener Russe mit der orthodoxen Gedanken- und Gefühlswelt vertraut, spricht er von dem Geiste, in dem er und überhaupt die Patres von Amay (jetzt in Chevetogne, Provinz Namur) ihre Arbeit und ihr Leben für eine Verständigung mit den getrennten Brüdern der russischen Kirche einsetzen. Er macht sich das Wort A. Rademachers zu eigen, daß die Irenik eine Haltung, keine Lehre sei, und zeigt, wie die Gesinnung der Sachlichkeit und Liebe alles durchdringen muß. Mit einer bisweilen schematisch wirkenden Genauigkeit legt er die Fehlerquellen bloß, aus denen die voreiligen, schiefen und verbitternden Urteile hervorgehen, und preist demgegenüber die Irenik als die wissenschaftliche, langsame, eindringliche, hohe Ansprüche stellende Methode, die aber in ihrer Geduld reiche und reife Früchte bringt. Wenn er dabei gegen Fehler und Verstöße, besonders auf katholischer Seite, eine gewisse Strenge der Kritik übt, so wird man das gerne dem Eifer des Irenikers zugute halten, der aus Liebe zu seiner Methode selbst zum Polemiker werden kann. Sein wohlbegründeter, warmherziger Aufsatz hat allen Freunden der konfessionellen Verständigung viel zu sagen. Freilich wird man sich hüten müssen, die Anforderungen der irenischen Methode so hoch zu schrauben, daß schließ-

lich selbst der willigste Arbeiter den Mut verliert. Indessen, Ideale werden aufgestellt, damit die Wirklichkeit wenigstens einigermaßen ihnen nahekommt.

Aber wiewohl ich mich selbst der irenischen Methode verpflichtet fühle und vor allem jeder persönlich zugespitzten Streitart abhold bin, so möchte ich doch nicht verkennen, daß Gott, dessen Weisheit die Gegensätze zur Harmonie zusammenfügt, in seinem Heilsplan für das Werk der kirchlichen Einigung auch den „Donnersöhnen“ eine Rolle zugewiesen hat. Der Blitz wirkt nicht nur zerstörend; er hat auch die Kraft, das Gewölk zu zerteilen und klare Sicht zu schaffen. So haben die schroffen oder heißblütigen Polemiker die Aufgabe, die sachlichen Gegensätze in aller Schärfe hervorzukehren, Schuld und Versäumnis schonungslos zu geißeln und die sonst im tiefsten Herzensgrund verhehlten Gefühle ans helle Tageslicht zu bringen. Dadurch bewahren sie vor wirklichkeitsfremden Träumereien und sind wie lebendige Bollwerke gegen verschwommene, schillernde Einigungsformeln und unehrliche Versöhnungen. Deshalb werden die „Ökumeniker“ gut tun, gegebenenfalls den Zorn über die Störung ihrer Zirkel zu mäßigen und die in allen Unionsfragen so notwendige Geduld auch auf die Polemiker auszudehnen.

Was nun im einzelnen von den Christen und besonders den Katholiken geschehen kann und soll, um die Glaubensspaltung zu überwinden oder doch zu verringern, habe ich des öfteren in dieser Zeitschrift¹¹ dargelegt und neuerdings in einem Aufsatz über „Wege zur kirchlichen Einheit“ zusammengefaßt. Er ist erschienen in dem Sammelwerk „Die eine Kirche“ (Paderborn 1939, Schöningh), das dem Gedenken J. A. Möhlers gewidmet ist, dem allzeit die Einheit der Kirche als ein hohes Gut vor seiner edlen, reinen Seele stand.

¹¹ Vgl. u. a. 129 (1935) 155—168; 130 (1935/36) 19—31 528—540.

ERNEUERUNG DES GEISTES

Von Hubert Becher S. J.

Kampf ist der eigentliche Inhalt der Geschichte. Selbst wenn sie durch lange Zeiten hindurch das Bild ruhig strömender Entfaltung und Entwicklung bietet, so ist dieser Abschnitt nur wie ein Atemholen, nach dem das Ringen um neue Formen um so erbitterter wieder einsetzt. In solchen Zeiten spüren wir erst die eigentliche Freude und den letzten Schmerz der Lebenskräfte der Einzelnen und der Völker. In der rückschauenden Betrachtung und der Teilnahme an der Gegenwart

schenken wir dabei unser besonderes Wohlwollen oft gerade denjenigen Männern und Mächten, die sich auflehnen wider die tote Überlieferung und die das Verholzte und Abgestorbene wie Feuer zu vernichten sich anschicken. Gleich, ob sie dabei siegen oder untergehen, gilt ihnen unsere Zuneigung; ja gerade der Untergang ist es oft, der sie ihnen sichert und ihr Andenken in unsterblichen Liedern den fernsten Geschlechtern erhält. So zieht Widukind die Augen auf sich, der immer wieder